

andere Ausgewiesene, der Enlograph Burshardt von hier und der Materialwarenhändler Becker aus Stötteritz, die überhaupt um Rücknahme der Ausweisung nachgefragt hatten, haben ihre Forderung zwar nicht ganz erfüllt gesehen, aber einen Aufenthaltsauf 7 Wochen gestattet bekommen. Dagegen siebt die Zeitchrift „Neue Welt“ sammt ihrer Druckerei von hier nach Stuttgart über, da der Besitzer der Druckerei, Goldhausen, zu den Ausgewiesenen gehört und so der Geschäftsbetrieb mit zu vielen Weitläufigkeiten verbunden ist. Aus einem anderen Grunde, aus Mangel an Unterstützung von Seiten des Publikums, hat die „Allgemeine literarische Correspondenz“, von Bröhl und Ritter herausgegeben, der Welt ganz Batel gesagt. Von der Nummer der „Bandtagessmittheilungen“, welche die Adres-Debatte enthielt, ist hier eine besondere Auslage veranstaltet und zum Verkauf gebracht worden. Die Veranstalter lassen sich wohl errathen. Jetzt wird mit Bezug auf die Reichstagswahlen ein anderes Blugblatt massenhaft verbreitet: „Kann der Tabal mehr bluten?“ das aber von Berlin ausgeht. — Gestern ist im Saale der 1. Bürger-schule, welcher den Nord-Amerikanern zu ihrem Gottesdienst eingeräumt ist, auf Veranstaltung des nordamerikan. Consuls Laird Soldier ein Trauer-Meeting um den Präsidenten Garfield gehalten worden. Als Vertreter der Stadt wohnte denselben der Oberbürgermeister Georgi, als solcher der Universität der Exrector Prof. Lange bei, und es wurde auch hier eine Beileidsbeklärung an die Familie Garfield, sowie an die Regierung und das Volk der Vereinigten Staaten beschlossen. Der Club der „Cosmophilen“ hatte das schon vorher gethan. — Das Projekt mit dem Bau eines neuen großen Concerthauses war ganz ins Stocken gerathen, da die Zeichnungen zu dem Bauplans nicht die gewünschte Höhe erreicht hatten. Nunnebe kann aber der erwähnte Bau als gesichert betrachtet werden, denn der Stadtrath, dem diese Sache sehr am Herzen liegt, hat den noch fehlenden Fonds aus den Mitteln des Graßi'schen Vermächtnisses bewilligt, und Niemand hat ihm bei der Verwendung dieser Erbschaft darin zu reden: er ist nach der Fassung des Testaments nicht bloß nicht an die Zustimmung der Stadtverordneten gebunden, sondern auch nicht einmal auf die bloße Verwendung der Zinsen beschränkt. Zur Überlassung eines anderen Bauplatzes als im alten botanischen Garten hat sich der Rath jedoch nicht entschließen können. — Für die durch Bergsturz heimgesuchte Herrschaft Elm in der Schweiz hat sich hier ein Hilfs-Comittee gebildet, an dessen Spine der Schweizer Comul Dr. Hirzel steht. — Die größte Schenowürdigkeit für die Messe hat jedenfalls der Besitzer des Restaurant Stephan in der Parkstraße angezeigt: dort werden die „Speisen nur von Hamburger Mastfälbern verab-reicht“, nach der neuesten Lehart: „zubereitet“.

— Auf Bahnhof Waldkirchen entgleiste am Dienstag Abend bei der Einfahrt des 9 Uhr Abends von Chemnitz nach Annaberg verkehrenden Personenzuges die Blaichine, wodurch die Passagiere zu einem längeren Aufenthalt und zum Umsteigen genötigt wurden. Am Montag Morgen konnte die notwendig gewesene Gleisüberprüfung wieder aufgehoben werden.

— Der in der Mittwochs-Nummer erwähnte 5jährige Knabe Dube in Körbigsdorf, bei welchem dieser Tage als Folge eines im August empfangenen Hundebisses die Wutstrahlheit ausbrach, ist am 28. dieses Monats seinen unfaularen Zeiden erlegen.

— Eine große Strohfeuer auf Schönefelder Flur bei Leipzig ist dieser Tage von einem Schulneben in Brand gestellt worden und niedergebrannt.
— Ein am Gerichtsweg in Neudörfel wohnender Körber

Bahnbeamter verunsichte am Mittwoch nachmittags eines Teichins zu erschießen. Der Schuß ging in die Stirne, tödete aber nicht und der Unglückliche ward ins Krankenhaus gebracht.

— Selbstmord. Der in letzter Zeit schwermüthig gewordene Gutsbesitzer Richter in Nöllinghöhe bei Roßlau hat sich am 27. d. M. erhängt. Der Ziegelmeister, der sich, wie gestern erwähnt, erhängt hat, ist nicht in der Alt-Gothaer Ziegelei, sondern in der Ziegelei der Trossdner Baugesellschaft Ziegelmeister gewesen und hieß Braun.

Schwur gerichtet. Hauptverhandlung gegen den Schulmachergeisel Ernst Julius Bauer aus Freiburg wegen Mordes. Der Obertribunal ist aus den Herren Landgerichts-Direktor Trümmler als Präsidenten, sowie den Landgerichtsräthen Schün und Zettel als Beisitzer zusammengesetzt, während die Staatsanwaltschaft von Herrn Justizrat Reiche-Giesenius, die Verteidigung von Herrn Rechtsanwalt Kränzel vertreten ist. Als ärztliche Sachverständige sind die Herren Medizinalrath Dr. Lehmann und Reichenstein erschienen, während die Zahl der vorangeführten

Bachstein erhielten, während die Zahl der vorgeladenen Zeugen 13 beträgt. Wie in allen Fällen, bei denen die Anklage ein sogenanntes Mavitalverbrechen betrifft, ist die Tribüne vollständig besetzt und wohnt auch ein Vertreter der auswärtigen Presse der interessanten Verhandlung bei. Soeben verknüpft und geheuigt von der schweren Last der Anklage betritt Brauer, der bereits einmal vom Amtsgericht Schmölln wegen Bedrohung vorbestraft worden ist, den Gerichtssaal. Die bleichen Gesichtszüge des am 6. Januar 1851 zu Strehburg geborenen, vollständig bartlosen Angeklagten vertragen eine ungemeinliche innere Erregung, die sich neunentlich durch lautes Schluchzen äußert, als ein Zeuge bestätigte, wie ehrlich es der verdächtige Liebhaber Brauer mit seiner von ihm in das Jenseits beförderten Geliebten meinte. V. trauerte im Februar d. J. mit der ledigen Selma Bertha Pichich, nachdem er bis dahin seine Zuneigung einem in Königstein ansässlichen Mädchen geschenkt hatte, ein Liebesverhältnis in der Absicht an, dieselbe zu heirathen und seine Fürsorge für die P. bewies er u. A. durch die Beichaffung einer kleinen Wohnung in der zweiten Etage des Untergebäudes große Schieckacie 18, in welcher sich noch zwei Mädchen Namens Clara Dienel und Lippold eignatirten. Rämentlich die ältere, ein dem Tunfe ergebenes und ebenso wie ihre Quartier-Collegin mit der Sittlichkeit auf geprägtem Ausze stehendes Mädchen, scheint der böse Geist gewesen zu sein, welcher das Liebesverhältnis immer mehr trübte und je seltener sich die Beziehungen zwischen dem Liebespaare gestalteten, desto intensiver wurde der verdächtige Liebhaber von der Leidenschaft der Eiternden beherricht. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, am 13. Juli d. J. Vormittags in der 2. Stunde seine Geliebte mittelst Schusses aus einem Revolver vorzüglich getötet und die That auch mit Ueberlegung ausgeführt, sich also des Mordes schuldig gemacht zu haben. Brauer räumt durch ein fröhliches „Ja!“ auch ein, den Ueberhang am Ende der Wochte an, fügt aber hinzu, er

der Urheber am Tode der Viechh zu sein, fügt aber hinzu, er wisse nicht genau, ob er mit Überlegung zu Werke gegangen sei. Bei seiner Vernehmung entrollt der Angeklagte bis in die kleinsten Details ein Bild jener Vorgänge, welche die Porträts der entstellten Sirenen waren, die bekanntlich nicht mit seiner Geliebten, sondern auch der schon erwähnten Lippoid das Leben teilten. Die bis zur Eccentricität gesteigerte Zieldiensthaft des Ehemanns durchdringt wie ein roter Faden die Darstellung des Angeklagten und sein Gedächtnis wird räumlich dann bewegt, wenn er das Thema der Treulosigkeit seiner Geliebten berührt, das in diversen Variationen den Hintergrund zu dem blutigen Drama bildet. Schon Wochen lang vor dem 13. Juli ließ die Viechh den ehrlichen Viehhändler durch Wort und That merken, daß ihr an der Fortsetzung des Liebesverhältnisses nichts gelegen sei, und die Neuerkundung der B.: „Wir können jetzt doch nicht heiraten, mit der Viechh ist es aus, wir wollen aber dennoch gute Freunde bleiben“ mußte selbstverständlich den Angeklagten als gleichbedeutend mit dem Bruch des Verhältnisses erscheinen. Sein Gedankengang äußerte sich zunächst in einem Gespräch mit seiner Logismothlin, wobei Brauer offen erklärte, er werde sich und seine Geliebte erschließen, und am 12. Juli, dem Tage vor Ausführung der That, verabschiedete sich B., nachdem er den Plan, auszumwandern, aufgegeben hatte, durch den Verkauf seines Koffers den Betrag von 15 Mark. Sein nächster Weg führte ihn hierauf in das Geschäft des Jungen Marquardt auf der Heidstraße, bei welchem er sich zunächst erkundigte, ob es erlaubt sei, einen Revolver auf der Reise ohne besondere Berechnung bei sich zu führen und woran er die Mittheilung schloß, eine Reise nach Thüringen zu unternehmen. Nachdem kannte sich hier der Angeklagte einen leidenschaftlichen Revolvernebit einem Dusend Patronen für 7 M. und erzielte später nochmals bei Marquardt, um sich über das Faden der Waffe belehren zu lassen. Abends begab er sich dann nach der Wohnung der Viechh und übernahmste dabei bis Morgen gegen 5 Uhr, um sich dann durch den Genuss geistiger Getränke Wuth und Courage zur Ausführung seines Vorhabens zu verschaffen. Den geladenen Revolver trug bei sich führend, begab sich der Angeklagte auch in mehrere Gastwirthshäuser, trank einige Glas Rum und ein Glas Lagerbier und schrie dann in die Wohnung der Viechh zurück, um nach längerem Aufenthalte die Frage an die B. zu richten, ob sie geneigt sei, das Verhältnis fortzufestigen zu lassen. Die trostige und ablehnende Antwort des Mädchens veranlaßte nun Brauer'n, die

Mordwaffe zum Vorschein zu bringen und mit den Worten: „Nun denn, sei Zeuge, wie ich ums Leben komme!“ auf sich selbst zu richten. Mit der gleichgültigsten Miene von der Welt lenkte die Vieisch unter dem Ausdruck: „Hier wird so was nicht gemacht!“ den Revolver bei Seite und von B. zurückgestängt, richtete dieser nun mehr im Zustande der höchsten Erregung die Waffe auf das drei Schritte vor ihm stehende Mädchen. Sechs Schüsse strachten und mit dem Ausruf: „Ah, ich bin geschossen!“ wankte die Vieisch noch einige Schritte weiter, worauf sie zusammenbrach und wenige Minuten später ihr Leben ausbaute. Die Pippold flüchtete in denselben Moment, als die Schüsse fielen, nach dem Vorraum hinaus, stieg in der Angst auf ein nach dem Hofe führendes Fenster und fand dabei durch den Sturz auf das Blatt der Hofs fast gleichzeitig mit der Vieisch ihren Tod. Die Section ergab, daß die Vieisch von drei Schüssen in den Körper getroffen war und eine Schußwunde in die Brust die tödliche Wirkung herbeigeführt hatte. Der Thäter begab sich sofort nach der That an Polizeistelle und machte dort durch das Vortragen, er habe eben auf seine Geliebte geschossen, von der Katastrophen Anzeige. In seinem Besitz befand sich ein kleines Kleefalz, das Brauer in der Absicht, sich damit zu vergiften, vorher gekauft hatte, auch fanden noch drei Patronen zum Vortheil, während die noch schlendernden drei Stück nach der Angabe des B. verloren gegangen sein sollen. Zwei ebenfalls bei Brauer vorgefundene Zettel, von denen der eine an die Vieisch, der andere an den Stadtrath gerichtet war, gaben näheren Anhalt von der wechselseitigen Seelenstimmung, in welcher sich B. bis kurz vor Ausführung der That befunden haben mag. Der eine lautete: „Meine liebe gute Selma! Ich' wohl, ich' wohl auf immer, mein Leben nimmt der Herr, mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Der Inhalt des zweiten Zettels hatte den Wortlaut: „Geehrter Herr Stadtrath! Mein Wunsch auf Erden war, daß ich und meine Selma in ein Grab komme, meine Pläne sind von zwei anderen Mädchen zerstört worden — ich konnte mir nicht anders helfen“. Die Staatsanwaltschaft entrollte in ihrem Schlussvortrage die Ergebnisse der Beweisaufnahme nochmals in übersichtlicher Weise und gelangte zu der Überzeugung, daß der Angeklagte die That nicht bloß vorstößlich, sondern auch mit Überlegung ausgeführt habe und beantragte demgemäß die Verabdingung der ersten, auf Mord gerichteten Schuldfrage. Die Vertheidigung führte dagegen mit gewohnter Wärme die Grinde in's Feld, aus denen resultierte, daß bei dem von der Eiserne Fucht vollständig beverrichteten Angeklagten die Ueberlegung als nebelhaft ausgeschlossen erachtet werden könnte und stellte daher den Antrag, die auf Mord gerichtete Frage zu verneinen. Die Geschworenen traten der Anklage des Herrn Vertheidigers bei und sonach lautete das Verdict derselben nur auf Todtshlag. Der Staatsanwalt beantragte nunmehr in Rückicht darauf, daß sich im vorliegenden Falle das Verbrechen des Todtshlags demjenigen des Mordes außerordentlich näherte, Zuverstellung einer entsprechend hohen Zuchthausstrafe und lautete das Urteilsspruch gemäß § 212 und 32 des R. St.-G.-G. auf 12 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrentreiberverlust.

Meteorologische Beobachtungen

Ort.	Blaub.	Wetter.	
		heftig	wolbig
Kopenhagen	767	so	heftig
Stockholm	750	s	leicht
Schweden	755	s	leicht
El. Telefördörk	771	s	leicht bis
Norden	750	s	leicht bis
Oslo	767	s	leicht bis
Göteborg	767	w	leicht bis
Helsingfors	750	s	leicht bis
Darß	769	so	leicht
Büsum	767	-	heftig
Flensburg	750	s	leicht bis
Berlin	767	s	leicht bis
Hannover	767	sw	leicht
Magdeburg	767	w	leicht bis
Wien	767	o	leicht bis
Prag	767	sw	leicht
Brüssel	767	w	leicht bis
Paris	767	sw	leicht bis
Lyon	767	w	leicht bis
Marseille	767	sw	leicht bis

1. Nobel, 2. Tschirnau, 3. Julius Kebel.
Übersicht der Abstammung. Bei vorhandener allgemeiner Weise der Erbin-
schaft aber unterscheidet sich dieser hohen Embryos im Chor longiss. annul. noch
ein wenig von Menschenkrebs endometris. nur leicht heiterer Sester eingetretene, in
den Eritrichen und Endothelen beständige Blasenbildung, welche rektile Wässerung,
in Leibeswand und bei Bewegung ungestört, leicht mit Urethramus, Rectum-
und Blase zusammen. Nachts Fortuna Caput.

— Wasserstand der Elbe und Moldau am 29. September 1868. —

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Es finden sich in früheren Reden Bismarcks Anerkennungen, welche den Antisemiten heute Anhaltspunkte liefern, den anzusehen als Gewissensschmerzen zu reklamieren. „Ich bin kein Feind der Juden“, erklärte Bismarck am 11. Juni 1847 als Abgeordneter im Landtage, „ich liebe sie sogar unter Umständen. Ich könnte ihnen auch alle Rechte, nur nicht das, in einem christlichen Staate ein obrigkeitsliches Amt zu bekleiden.“ Die Juden verlangten, Landräthe, Generale, Minister, ja unter Umständen auch Kultusminister zu werden. „Ich gestebe ein, daß ich voller Vorurtheile rede, ich habe diese mit der Muttermilch eingesogen, und es will mir nicht gelingen, sie wegzudiskutieren, denn wenn ich mir als Repräsentanten der geheiligen Majestät des Königs einen Juden denke, dem ich geborchen soll, so muß ich bekennen, daß ich mich tief niedergedrückt und gebeuigt fühlen würde, und daß mich die Arroganz und das aufrechte Ehrgefühl verlassen würde, mit welchen ich jetzt meine Pflichten gegen den Staat zu erfüllen bemüht bin. Ich zweifele diese Empfindungen mit der Massé der niederen Schichten des Volkes und schäme mich dieser Gesellschaft nicht.“ Der geschätzte Porzessdner (Kreisrabbiner von Posen) sprach die Überzeugung aus, daß die Juden, seien sie auch jetzt was sie wollen, sich ändern könnten und würden, und führte zum Beweise dessen an, was sie früher gewesen seien. Darauf muß ich erwidern, daß wir es nicht mit den Wallabäumen der Vorzeit, noch mit den Juden der

Kaisers Begräbnis, wie sie jetzt sind.

Kaiser Wilhelm fuhr in Stuttgart am 28. September Vormittag um 11 Uhr mit dem Könige in einem mit 6 Traktören bespannten Dauwagen nach dem Cannstatter Volksfest. Vieltausendstimmiger Jubel begrüßte hier beide Monarchen. Die vorgenommene Besichtigung des Preisriebes und das Wettrennen unterhielten und belustigten Seine Majestät sichtlich. Um 12 Uhr fuhren beide Majestäten unter den begeisterten Hochrufen des Volkes zum Denkmal des Königs Wilhelm und sodann nach dem Lustschloß Wilhelma, wo das Tintet eingenommen wurde. Um 3½ Uhr fuhr Seine Majestät Kaiser noch der Station Heuerbach und bestieg daselbst mit seinem Gefolge den Extrazug, welcher ihn nach Baden-Baden zurückbrachte. Die Zeitungen bringen Artikel über den überaus herzlichen und begeisterten Empfang des Kaisers, welchem alle Herzen im Schwaben entgaengen liegen.

Auch in Wiedenbrück (Preußen) sind jetzt antisemitische Ruhestörungen im Gang. Bereits am 11. v. M. sah die Polizei-
aufsicht sich veranlaßt, die friedliebenden Bürger öffentlich auf-

verwaltung sich veranlaßt, die friedliebenden Bürger öffentlich aufzutreten, sie bei der Unterdrückung der Aufreizungen zu Gewaltthärtigkeiten gegen die Juden und namentlich der Bekämpfung der Abends stattfindenden Ausbrechungen nach Kräften zu unterstützen und die Schließung der Lokale um 10 Uhr Abends, sowie das Fortbleiben der Gefellen, Lehrlinge etc. von der Straße von 9 Uhr Abends ab, anzutreiben. Nachdem bald darauf, wegen Ausschreitungen gegen die Juden, ein Schulmädchengefelle verhaftet werden mußte, ist in vergangener Woche das Haus eines jüdischen Fleischermeisters in gemeiner Weise beschmiert und mit blauer Kreide daran geschrieben worden: "Hepp hepp, Juden heraus nach Palästina, Mörderläterei u. s. w." Außerdem war diesem Fleischer noch ein mit Schnauß gefülltes Kinder-Gingeweide vor die Thüre gehängt. Man ist den Thätern auf der Spur und einer der selben ist gefangen eingezogen. In der Nacht vom 20. zum 21. sind nun in der Stadt Plakate ausgestreut worden, in denen die Bürgerschaft aufgefordert wird, "die Juden zu verfolgen, sie zu schlagen und von den Hausstern und Stänfern nichts zu kaufen, da sie sich ja nur von dem Schweiße der Christen mästen; dann werden sie von selbst nach Palästina gehen". Ahnliche Plakate sind an

verschiedene jüdische Kaufleute adressirt worden. Diese werden zur Auswanderung nach Palästina aufgefordert, widerigenfalls es ihnen nicht gut ergehen würde, auch wird der Bürgermeister darin aufgefordert, ihnen vorzureiten.

Am Sonnabend Abend klopften 6 und 7 Uhr an der Kommergerichts-Referendar R. im Berlin aus dem Fenster seiner in der Kurfürstenstraße belegenen Wohnung, gemütlich eine Havanna rauchend, als eben einer seiner Freunde vorübergehen wollte. "Hermann!" rief ihn der Referendar an. "Du kommst mir gerade wie gerufen; ich sehe mich eben nach einem Dienstmännchen um, der Dir einen Brief von mir überbringen soll; nun fannst Du ihn selbst in Empfang nehmen". Der Freund fragte lachend: "Was denn solche Eile damit?" und erhielt die sehr ernste Antwort: "Es handelt sich um Leben und Tod!" Mit den Worten: "Ich soll wohl bei Dir das Gruseln lernen?" ging der Freund ins Haus. Als er die Treppe erst halb erstiegen hatte, hörte er einen Schuß, und bei seinem Eintritt in die Wohnung des Referendars strömte Wasserdampf zum offenen Fenster hinaus. Nachdem sich der leichter verzogen hatte, sah der Freund den Referendar in der Sojabude mit hinten übergebungtem Haupte sitzen, die Augen blüchten rot und verglast nach der Zimmerdecke, von der rechten Schläfe rannte ein dicker Blutstrom mit Gehirn vermisch, in der schlaff herabhängenden Hand hielt der Todde krampfhaft noch ein rauchendes Pistole; ein Schuß hatte dem Leben des Unglüdlichen augenblicklich ein Ende gemacht. Der Vater des Selbstmörders, ein reicher Gutsbesitzer, in der Nähe Berlins wohnhaft, wurde sofort telegraphisch benachrichtigt und war auch schon um 9 Uhr in der Kurfürstenstraße. Der Schmerz des alten Herrn war erschütternd. Der Erwachsene war der leteste von drei Söhnen und die einzige Hoffnung des alten Vaters. Der Referendar, erst 25 Jahre alt, stand vor dem Ausektor-Examen und wird als ein stolzer fleißiger Mann gegrüßt. Man vermuthet als Grund der Selbstentkleidung ein sog. amerikanisches Duell.

Die Bauplast in Berlin ist im Ganzen trotz vorgerückter Jahreszeit noch ungeschwächt, auch werden schon neue Bauobjekte für das nächste Jahr in Aussicht genommen. Hauptähnlich sind es alte Häuser, in welchen den Mietherrn pro April gefündigt wird, um dann den Abriss, resp. Neu- und Umbauten vornehmen zu können. Das Geld ist noch immer flüssig für Hypotheken, aber an ein weiteres Heruntergehen des Zinssufzes ist doch nicht zu denken. $4\frac{1}{2}$ p.Ct. für kleinste Objekte, 5 p.Ct. für geringere. Die Aussichten auf Geld zu $4\frac{1}{2}$ oder gar 4 p.Ct. dürften sich nicht erfüllen, man darf vielmehr auf ein allmäßiges Ansteigen des Zinssufzes sich gefasst machen, was jeder Bauunternehmer sich klar machen sollte. Häuser werden jetzt wenig gelaufen, Baustellen aber noch sehr fleißig gehandelt, was für die Zukunft des Grundbesitzes nicht eben glückverheißend erscheint.

Der Kaplan Plugge in Dortmund hatte den Mörder Botthoff zur Neu- und Buße gebracht und zur Richtstätte begleitet. Der König von Preußen begnadigte diesen Mörder nicht, obwohl der selbe nicht geständigt war. Nachdem aber der Mörder auf seinem letzten Gang seine Schuld in voller Umsänge dem Kaplan eingestanden und dieser davon Anzeige gemacht, hat der König Wilhelm diesem ein sehr anerkennendes Dankesbrief zustellen lassen, worin er ihm seine Predigt über seine erfolgreiche heilsgerüttete Würfelmäßigkeit ausgeprochen hat. Dem Monarchen hat es offenbar zur Verübung gereicht, daß der Mörder nun doch gestanden hat.

Wohlgl. Vorstandeum Gartens, Carl Louis Böhlke, und sein Leben geschieden. Der unter den Vertretern der schönen Gartenkunst mit so vielen Ehren benannte feierte vor kurzem sein goldenes Jubiläum. Ein Sohn des Verstorbenen ist der Direktor des vgl. Großen Gartens in Dresden.

Der vielgenannte amerikanische Minenfürst und Krebs-Madan-
sau, wie schon gemeldet, in Berlin an und nahm im Hotel Royal
Wohnung. Seine Bedienung bestand aus einem Kammerdiener
und einer Zofe, sowie aus einem Herrn, der halb Freund, halb
Reisemarschall ist. Denn Madan gönnt sich den Luxus des be-
quemen Reisens. Er belegt stets einen ganzen Wagen erster und
zweiter Klasse — also dreißig Sitze — gleichviel ob er nun ganz
allein fährt oder mit seiner Familie. Gest eben kam er von einer
Vergnüngungsreise durch Russland und die nordischen Königreiche.
Berlin nah er zum ersten Halt. Er studirte hier in allererster
Reihe gewissermaßen „militaria“: Das Panorama der Schlacht von
St. Privat, die Ruhmeshalle, soweit sie zugänglich ist, das Auf-
schieben der Wache, die Denkmäler unserer großen Heerführer wurden
ihm besonders interessant, so wie sie verliefen. Dennoch ließ er das

von ihm ganz besonders zu leben verlangt. Daneben ließ er das Institut nicht unbeachtet, das ihm besonders nahe liegen mußte, die Bergakademie. Die einzige Persönlichkeit von hohem Range, die er in Berlin kennen lernte, war Herr Polizeipräsident v. Madan, mit welchem er aus Anlaß eines ihm en petit cercle gegebenen Dinners bei dem Bankier zusammentraf, bei welchem er akkreditirt war. Madan ist bereits wieder nach Paris abgereist, wo seine Familie ihren dauernden Sitz genommen hat. Bei all seinem Reichtum ist er ein bedauernswertes Mann. Denn während er sich für alle seine hunderte von Millionen nicht mehr zu Gunste thun kann, als andere reiche Leute, die im Vergleiche mit ihm noch Bettler sind, geben sie ihm in den Augen der Welt eine solche Ausnahmestellung, daß er sich, wenn er unter richtigem Namen aufstretten würde, seines Lebens kaum erfreuen dürfte. Deshalb geht er auch *inognito* durch die Welt. Kein Hotelregister enthält seinen Namen, die Gesandtschaft oder das Konsulat seines Landes sucht er nicht auf, der Bankier, bei dem er akkreditirt ist, muß seine Anwesenheit als Geheimnis bewahren. So leuchtet er durch das Leben, wie ein Schatten, den man nicht greifen kann. Denn kein stets fröhlich Besuchter, auf dessen Ergröting eine hohe Belohnung gesteckt ist, wird so geliebt wie er. Die Erfahrungen vergangener Jahre haben Herrn Madan zu so geheimnißvollen Thun gezwungen. Alle verschantten und unverschauten Namen erwarten von ihm Hilfe. Wohlthätigkeits-Amtthalte unterteilen ihn für ihre Entdeckungen zu begeistern. Wohlthänden für Botokuden bis zur Errichtung von Hindelhäusern in Frankreich ist er in Anspruch genommen. Wollte er auch nur den Inhalt der Briefe kennen lernen, die an ihn gerichtet werden, sobald er öffentlich auftritt, er brauchte ein starkesteßtes Bureau. Dabei ist Mr. Madan überaus wohlthätig. Er erhebt nur den Anspach, daß über seine Hilfeleistung nie gesprochen werde. An seinen persönlichen Ansprüchen ist er ungemein bescheiden. Er tritt durchaus schlicht, aber wie ein Gentleman auf. Der Rabob ist jetzt etwa achtundvierzig Jahre alt und von kleiner Statur. Er ist Indianer und Katholik. Der Peterspfennig weiß von seinem Verhalten an seinem Glauben zu erzählen. Es sind erst zwanzig Jahre her, daß Mr. Madan hinaus ging nach dem fernen Westen, das Glück zu suchen. Er hat es gefunden. Sein Vermögen wird auf 600 Millionen Dollars geschätzt, auf eine Handvoll Millionen mehr oder weniger kommt es ja nicht da an; daß macht 40 Millionen Thaler jährlich, also täglich 111,000 Thaler Taschengeld.

Oesterreich. Der Infanterist Ruhbaum, welcher am 28. Juni seinen Kameraden Hartl in der Rossauer Kaserne in Wien erschoss, wurde heute frigorechtlich zum Tode verurtheilt.

Zu Brizen (Tirol) wurde dieser Tage der Kadaver eines Hundes nach Kraste (bei Brodn) aufgegeben und mittelst Bahn dahin befördert. Wenn man bedenkt, daß für den Transport einer Leiche ein separater Wagen gemietet werden muß und die Transportkosten von Brizen nach Brodn sich auf ca. 400 fl. belaufen, so muß man von den hervorragenden Eigenschaften des Verstorbenen hundevieles, wie auch von der Liebe seines Herrn zu ihm eine ungemein hohe Meinung erhalten.

Am 28. September, Morgens um 6 Uhr, fand in der Gefangenenslavelle des Landgerichts von Wien die Trauung des verurtheilten Kürfers des Barons Sothen, Eduard Hietler, mit seiner GeliebtenJuliane Paichinger statt. Unmittelbar nach der Trauung mußten sich die Neuvermählten trennen: Hietler wurde in seine Zelle zurückgeführt und wird nächster Tage nach der Strafanstalt Starthaus transportirt werden.